

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neueste Nachrichten) — (Niederwallener Zeitung)

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage
Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.
Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein.

Fernruf Nr. 164.

Fernruf Nr. 164

Nr. 60.

Dienstag, den 21. Mai 1918.

26. Jahrgang

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Wie die englische Regierung das kriegsmüde Volk hinhält.

Unter der Überschrift „Brunnenvergiftung“ richtet sich ein Vorkurs der „Daily News“ vom 6. Mai scharf gegen die Bestrebungen der englischen Regierung, durch die Presse die öffentliche Meinung von vornherein gegen irgendwelche Friedensvorschläge Deutschlands mobil zu machen. Das Blatt fragt: Sollen die kriegsführenden Völker im Licht oder in der Dunkelheit leben, kämpfen und sterben? Soll der Krieg weitergehen und der Frieden immer wieder hinausgeschoben werden auf den Befehl einer Handvoll politischer Autokraten hin, die nach ihrem Wohlgefallen Nachrichten unterdrücken oder bekanntgeben, je nachdem ihnen dies für ihre geheimen Ziele zweckmäßig erscheint? Wir wollen weder über Kaiser Karls Friedensvorschlag, noch über die Annäherung aburteilen, die, wie man sagt, Deutschland heute erstrebt. Vielmehr ist es eine gesunde Grundlage für den Frieden vorhanden, noch ist sie es heute. Das hängt von den feindlichen Bedingungen ab, und darauf ruht sich die ganze Frage zu, daß man den Völkern jedwede Kenntnis dieser Bedingungen vorenthält. Inzwischen hält man die Völker und ihre Parlamente bald zum Narren, bald versteht man sie in einen Zustand der Betäubung, indem man ihnen entweder die Wahrheit aufstischt, was schlimmer ist als die geheime Diplomatie selbst. Wie hat sich der Unterschied zwischen einem politischen und einem Volksfrieden in klarerem Lichte gezeigt.

Die Illusionen des Verbandes und die tatsächliche Lage.

Eine gewisse Selbstbetrübnung scheint aus folgenden Äußerungen des „Journal du Peuple“ vom 11. Mai zu sprechen: Trotz des Heroismus unserer Soldaten leidet nach 45 Monaten Krieg die allgemeine Lage in größten Kontingenzen zu all den schwebeligen Versicherungen, die man uns vom ersten Tage an gemacht hat. Wir brauchen nur den Blick nach dem Osten zu werfen, nach jenen immensen Gebieten, denen durch die Friedensverträge eine vollständige Neuordnung erteilt wurde.

Großrußland, Finnland, die Ukraine und Rumänien haben, freiwillig oder gezwungen, mit Deutschland Frieden geschlossen. Estland, Litauen, Kurland, Litauen und Polen stehen unter dem Joch, das wir auf alle Fälle von ihnen abwenden und das wir erlösen wollen. Der Orient fällt in die Hände der Deutschen. Und da träumt man von der Intervention der Japaner und erwartet, daß diese vom anderen Ende der transsibirischen Bahn her zu Hilfe kommen sollen. Wie sollte ein solches Unternehmen jetzt besser gelingen als der den Russen 1904-05 misglückte Versuch, denselben Weg in entgegengesetzter Richtung zurückzulegen? — Herr Wilson gab in einem Interview zu, daß zur gegenwärtigen Stunde der Plan des „Mitteleuropas“ nicht nur verwirklicht, sondern daß sogar die Eroberung des Orients dazu gekommen ist. Nicht nur, daß wir die uns gesteckten Ziele nicht erreicht haben, sondern daß die Ereignisse in einem großen Teile Europas das zuwege brachten, was zu verhindern wir mit allen Kräften, unter Vergewaltigung des kostbaren Blutes unserer Mitbürger, bestrebt waren. Clemenceau hat in der Kammer gesagt, daß unsere Mannschaften zu ... (Zensur!) gefallen seien!

Immer neue Verhaftungen in Italien.

Der großen Turiner Zeitung „Stampa“ zufolge wurde der Direktor der italienischen Stahlwerke Pinedecimo, (Genova), Recoaragiala, sowie mehrere seiner Geschäftsführer und verschiedene Vorstände der Werke verhaftet. Die Fabriken wurden geschlossen und werden von Carabinieri bewacht. Gerüchteleise verlautet, daß die Verhaftungen wegen Handels mit dem Feinde erfolgt sind, jedenfalls erregten sie ungeheures Aufsehen.

Inland räumt Finnland.

Die Festung Ino (zwischen Petersburg und Wiborg, Finnland) wurde von finnischen Truppen besetzt. Die Russen zogen sich zurück, nachdem sie eine Reihe von Befestigungsanlagen zerstört hatten. Begleit Dienstag sind Tausende von Russen von Ostingfors abgereist.

Kleine Kriegsnachrichten.

Die Ausfuhr von Schweinefleisch aus den Vereinigten Staaten belief sich im März 1918 auf 308 010 711 Pfund, um ein Drittel mehr als je erreicht. Diese gesamte Menge ging nach den Verbundländern.

„Vier Millionen Pfund Kammbolle, die Ende März von der Regierung nicht verbraucht waren, sind in England für den Privathandel freigegeben worden.“

„In Marseille liegt ein Zug mit Belgiern in der Nähe des Bahnhofes Kapelle bei Arles mit einem Güterzug zusammen. Acht Personen sind tot, 22 verwundet.“

„Das erste Kriegsjahr kostet den Vereinigten Staaten 9 Milliarden Dollar. Mehr als die Hälfte hiervon kommt auf die dem Verbands gewährten Anleihen.“

„In England sind mechanisch betriebene Werkzeug- und Holzbearbeitungsmaschinen, sowie Drehbänke zur Metall- und Holzbearbeitung beschlagnahmt worden.“

„Die Frage der Landarbeiter wird in den Vereinigten Staaten teilweise dadurch gelöst, daß die jungen Leute zwischen 16 und 21 Jahren zu diesen Arbeiten herangezogen werden. In den Schulen wird statt Griechisch und Geometrie landwirtschaftlicher Unterricht erteilt.“

Von den Fronten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 18. Mai 1918. (WZB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An den Kampffronten nahm die tagsüber schwache Artillerietätigkeit vor Einbruch der Dunkelheit erheblich zu. Starkes Störungsfeuer hielt die Nacht hindurch an. Reges Erkundungstätigkeit führte namentlich in der Gegend von Passigny zu heftigen Kämpfen. Mehrfach wurden Gefangene eingebracht.

Gestern wurden 16 feindliche Flugzeuge und 1 Zersplitterballon abgeschossen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Vorank es jetzt ankommt.

Nach englischer Ansicht spielen im Westen folgende Momente die ausschlaggebende Rolle: „Wir („Student of war“ in „Liverpool Post“) müssen jeden Augenblick auf eine Preisgabe der Fronten vorbereitet sein. Weder jetzt noch in irgendeiner früheren Zeit hat die Stellung an sich einen großen strategischen Wert gehabt, aber man kann nicht leugnen, daß die Aufgabe des Plazes, für dessen Halten wir so viel Gut und Blut opferten, ein trauriger Schlag für unsere Selbstachtung wäre. Wenn man noch gehalten werden, aber doch wird es des dafür zu zahlenden Preises nicht für wert halten. Es ist sehr bezeichnend, daß sich so energisch weigerte, seine Reserven an diesen nördlichen Abschnitt zu werfen: er würde selbst dem Feinde in die Hand spielen. Ich kann mir sehr wohl vorstellen, daß die militärischen Autoritäten bereit sind, die Aufgabe der Küste eher ins Auge zu fassen, als eine Brezche zu riskieren, die Hindenburg in den Stand setzen würde, erst die britischen und dann die französischen Heere einzeln zu vernichten. Eine solche Aufgabe der Küste wäre für England sehr annehmbar, da London fast in den Bereich der deutschen Riesenschiffe kommen würde und den unberechenbaren Gefahren der U-Boot-Kampagne ausgesetzt wäre. Dies würde aber unsere Widerstandskraft nicht brechen, während eine Trennung der englisch-französischen Heere die West-Kampagne beenden könnte!“

Der bedeutendste französische Sportflieger abgestürzt.

Der Flieger Gilbert, der unter Bruch des Ehrenwortes vor einiger Zeit aus der Schweiz entflohen war, ist bei Villacoublay tödlich abgestürzt.

Gilbert zählte zu den erfolgreichsten französischen Frontfliegern. Er hatte sich schon im Frieden als Rekord- und Schleifenflieger, aber auch durch Disqualifikationen einen Namen gemacht. Er war zuletzt in der Schweiz interniert, von wo er unter Bruch seines Ehrenwortes entflohen. Er ist jetzt nicht im Luftkampf, sondern auf dem Pariser Flugplatz von Villacoublay verunglückt.

See-Erfolg der Oesterreicher.

Die Kämpfe in Albanien.

Wien, 18. Mai. Amtlich wird verlautbart: Die italienische Erkundungstätigkeit an der Südwestfront ist andauernd reger. Die Kämpfe zwischen Durn und Devoll wurden fortgesetzt. Der Chef des Generalstabes.

Ereignisse zur See.

Eines unserer U-Boote, Kommandant Linien-Schiffsleutnant Golub, hat am 14. Mai vor Balona einen großen englischen Zerstörer durch Torpedoschuß versenkt.

Vom U-Boottkrieg.

U-Booterfolge im Westen Englands.

(Amtlich.) Berlin, 18. Mai 1918. (WZB.) Das von Kapitänleutnant Grünert befehligte U-

Boot hat an der Westküste Englands fünf bewaffnete tiefbeladene Dampfer mit zusammen 21 000 Brutto-Register-tonnen versenkt. Darunter ein mindestens 8000 Tonnen großes Schiff. Namentlich festgestellt wurde der bewaffnete französische Dampfer „St. Chamond“ (2866 To.).

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Das Geschäft der Reeder verdröht.

Die Kriegsverdröhtheit der englischen Reeder, die sich nach dem Vorgang früherer Seekriege von diesem Kriege ein glänzendes Geschäft versprochen und dieses auch anfänglich erzielt, äußert sich unter der Wucht der U-Bootsperre in heftigen Anklagen gegen die amtliche Schiffsfahrtpolitik. Schon der diesjährige Jahresbericht des Verbandes Liverpoole Dampfschiffbesitzer hält der Regierung die größten Sünden des Verstaatlichungs-Systems vor. Nun erhebt auch Sir Norman Hill, einer der bedeutendsten englischen Reeder, in einem Vortrag vor der Statistischen Gesellschaft von Manchester schwere Vorwürfe gegen die Regierung, weil sie den freien, persönlichen Unternehmungsgeist planmäßig lähmt. „Zu Kriegsbeginn“, sagte Hill, „wurden 50 Prozent aller Ladungen im internationalen Ueberseeverkehr durch englische Schiffe befördert. Heute fragen sich die englischen Reeder, ob sie nicht besser täten, ihr Geschäft bei der ersten günstigen Gelegenheit an den Nagel zu hängen. Zur Lösung der außerordentlichen Schwierigkeiten, der Erhöhung der Transportleistung, der Bekämpfung der Frachtraumberaubung, der Kraftverschwendung im Schiffbau, zum Wiederaufbau der zerstörten Handelsflotte, kurzum zur sachmännischen Betriebsleitung ist das vom Staat eingesetzte Beamtentum am allerwenigsten berufen. Darum fort mit jeder Regierungskontrolle!“

Norman Hill überführt, daß die Verstaatlichung der Reederei, die Vernichtung des freien Reedertums, für England heute eine bedingungslose Lebensnotwendigkeit ist, um den Kampf gegen die „U-Bootspest“ fortzuführen.

Zwischen Wollen und Vollbringen.

Das Schiffsamt der Vereinigten Staaten beschloß, sofort 14 Betonankerdampfer von insgesamt 105 000 Tonnen für den Handel mit Heizmaterial und Öl zu bauen sowie außerdem Betonhandelschiffe von insgesamt 11 500 Tonnen.

Mit hochtönenden Beschüssen ist Amerika immer schnell zur Hand gewesen.

Frechter Mißbrauch der Hospitalität.

Immer noch! Trotz aller Ablehnung! Ein am 21. März gefangen genommener englischer Student der Medizin vom Royal Army Medical Corps hat nach seiner Gefangennahme ausgefragt, er habe im Juni 1916 während seines Aufenthaltes in Rouen beobachtet, wie das Hospitalsschiff „West Australia“ ausgeladen wurde; er habe seinen Freund darauf aufmerksam gemacht, daß Munition und Rufen ausgeladen würden und habe diese Verletzung des Völkerrechts kritisiert, die deutsche Gegenmaßnahmen zur Folge haben müßte.

Frankreichs Elend in Amerika.

Rekrutenbettel durch Elendschilderungen.

Tardieu, der französische Oberkommissar in den Vereinigten Staaten, erklärte in einer Rede, die er in Baltimore hielt, Frankreich habe 7 Millionen Mann mobilisiert, seine Armee habe aber eine Million an Toten und über eine Million an dauernd Invaliden verloren. In derselben Rede teilte er mit, Amerika habe im ersten Viertel dieses Jahres ein Drittel weniger Getreide nach Europa geschickt, als für dessen aufs äußerste eingeschränkten Bedürfnisse notwendig wäre.

„Ueber eine Million“ ist ein dehnbarer Begriff, und Herr Tardieu dürfte sich der von ihm gebrauchten Wendung über die Zahl der französischen Toten gerade um ihrer Dehnbarkeit willen bedient haben. Denn 1 1/2 Millionen Tote — so hoch ist die Zahl der französischen Menschenverluste nach vorläufiger Schätzung mindestens anzuschlagen — das dürfte die unvorstellbaren Franzosen etwas gar zu hart treffen. Immerhin ist es kennzeichnend, daß man jetzt auf dem Umwege über Amerika dem französischen Volke die ersten Kenntnisse dessen zukommen läßt, wie weit bereits das Weißblutenlassen von Poincaré, Clemenceau, Ribot, Briand und Konsorten getrieben worden ist, jenes Weißbluten, das man so freundlich Deutschland zugebracht hat.“

Keine Abwehrmittel.

England und unsere U-Booteffolge.

P. A. Als im Februar vorigen Jahres unser verschärfter U-Booteffort einsetzte, verlangte das englische Volk von seiner Regierung energische Abwehrmaßnahmen. Man konnte sich in England vor Wut über den von unseren U-Booten zugefügten Schaden an versenktem Schiffsraum kaum noch aus und taufte die Taten unserer U-Bootefforce bezeichnenderweise „U-Booteffest“. Der englischen Admiralität wurden von allen Seiten, von Laien wie Sachverständigen, die unglaublichsten Mittel und Maßnahmen zur Abwehr dieser „Pest“ angeboten, doch ein wirklich praktisch durchführbares Mittel zur erfolgreichen Bekämpfung unserer U-Boote fand man nicht.

Es leuchtet auch Laien, wie Fachleuten ein, daß es so leicht kein wirkliches Abwehrmittel gegen das U-Boot mit seiner durch die Tauchfähigkeit auf Zwischenfälle vorbereiteten Aktionsfähigkeit geben wird. Ein unsichtbarer Feind ist eben schlecht zu bekämpfen. Seitdem ist nun bereits mehr als ein Jahr vergangen, und die Verlustziffern an feindlichem Schiffsraum beweisen, wie unbehindert unsere U-Boote weiter ihre Arbeit tun. Da ist es denn nicht zu verwundern, wenn das englische Volk angesichts unserer dauernden Erfolge nachgerade ungehalten darüber wird, daß die englische Admiralität so gar nicht in der Lage ist, unseren Erfolgen zur See zu steuern, und keine wirkliche Abwehrmaßnahme gegen die Schiffsraumverluste unserer U-Boote findet. Die englische Regierung würde sich in einem argen Dilemma befinden, stände ihr angesichts der Tatsache, noch immer kein Mittel gefunden zu haben, der U-Booteffest zu steuern, nicht eine andere Abhilfe zur Seite. Da die Tatsachen fehlen, unsere U-Boote erfolgreich zu bekämpfen, muß eben wieder die englische Presse mit Beruhigungsnachrichten ausbleiben.

Archibald Hurd sagte kürzlich im „Daily Telegraph“:

„Offenbar beginnt die britische Admiralität jetzt, die U-Booteffrage mit größtem Ernst zu behandeln. Die Nordsee sei jetzt mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln abgeschlossen. Dank des neuen Minensfeldes im Norden seien auch die U-Boote, die sich von oder nach den Seefahrtsstraßen des Atlantischen Ozeans begeben, Gefahren ausgesetzt, welche sie in diesem Maße bisher nicht gekannt hätten. Gleichzeitig nehme die Kraft der Angriffe der englischen Ueberwachungsfahrzeuge und Flugzeuge gegen die U-Boote zu. Das Schicksal der U-Boote sei jetzt besiegelt.“

Das sind nichts weiter als hohle Umschreibungen, die aufs Deutlichste erkennen lassen, daß man auch heute noch kein Mittel gefunden hat, unseren U-Booten erfolgreich entgegenzutreten. Unsere U-Boote selbst werden es dem Mr. Hurd schon lehren, daß die Besiegung ihres Schicksals nur eine seiner illusorischen Annahmen ist. Seinen Zweck aber, die Woge des englischen Volkes mit seiner Weisheit über den kritischen Stand der Schiffsraumverluste durch unsere U-Boote zu beruhigen, wird er vielleicht für einige Zeit erreichen.

Unsere zuständige Stelle hat ja bereits zu der neuen Absperrung Stellung genommen. Gewiß sind wir darauf vorbereitet, daß unseren Seestreitkräften die Bewegungsfreiheit erschwert werden soll. Sie haben aber des öfteren, wie z. B. gegenüber den Absperrungsversuchen im Kanal, gezeigt, daß jeder englischen Maßnahme eine Gegenmaßnahme folgte, und daß es bisher den Engländern nur mit dem riesigen Mundwerk gelungen ist, unsere U-Boote wirksam zu bekämpfen. Tatsächlich ist ihnen der erhoffte Erfolg bisher versagt geblieben, und das können wir auch von dem neuesten englischen Absperrungsversuche hoffen.

Politische Rundschau.

Berlin, 18. Mai 1918.

Im Bundesratsausschusse für auswärtige Angelegenheiten, der am 22. Mai unter dem Vorsitz des bayerischen Ministerpräsidenten Dandl zusammentreten wird, dürften nach Münchener Telegrammen die im Großen Hauptquartier in den Grundzügen festgelegten Abmachungen betreffend das deutsch-österreichische Bündnis, ferner die elsaß-lothringische und die litauische Frage den Gegenstand der Besprechungen bilden.

Der Vorstand deutscher Beamtenvereine sagt in einer Eingabe an den Reichskanzler, die vom 1. April d. J. ab gewährten verhältnismäßig geringfügigen Erhöhungen hätten in weiten Kreisen der Beamtenschaft eine tiefe Niederbegeisterung und eine nicht unbedenkliche Verstimmung hervorgerufen. Seit dem Februar hätten sich die Verhältnisse weiter verschlechtert, und die Beamtenschaft versinke in immer schwerere Not und Verschuldung. Es sei daher zur wirksamen Abhilfe die Bewilligung einmaliger größerer Beiträge zur Abbildung dringender Schulden und zur Anschaffung der notwendigen Bedarfsgegenstände sowie die ausreichende Erhöhung der laufenden Kriegszuwendungen unbedingt erforderlich.

Vorstrafen, die mehr als 10 Jahre zurückliegen, dürfen nach neueren, vom Bundesrat genehmigten Vorschriften, sofern sie 1 Jahr Gefängnis nicht übersteigen, unter der Voraussetzung seitwärtiger guter Führung, auch in Auskünften gegenüber Behörden nicht mehr erwähnt werden, auch in den polizeilichen Akten und in polizeilichen Führungszeugnissen nicht enthalten sein.

Den rechten Mann an den rechten Platz! Grundsätzliche Ausnutzung aller Kräfte und Kenntnisse wird im dem Glanzzeitalter nach dem Kriege mehr denn je die Parole sein müssen, damit wir die wirtschaftlichen Wunden des Krieges möglichst bald überwinden. Keine Hand darf müßig bleiben. Vor allem gilt es, zu verhindern, daß irgend jemand nicht gleich Arbeit findet und arbeitslos bleibt. In diesem Sinne hat der Verband deutscher Arbeitsnachweise an das Reichswirtschaftsamt eine Eingabe um Regelung des Arbeitsnachweiswesens gegeben. Insbesondere wird gefordert, daß die Lokale, im Grunde nur auf einem Meldewesen aller nicht gewerbsmäßigen Arbeitsnachweise beruhende Organisation der Zentral-Arbeitsstelle durch ein festere Gefüge zu ersetzen sei. Um den Verbänden mehr Autorität zu verschaffen, müssen diese zu öffentlichen Korporationen ausgestaltet und ihnen die Bezeichnung Landes-Arbeitsämter verliehen werden. Die finanzielle Grundlage dieser Landes-Arbeitsämter muß gesichert werden, indem Reichs-, Staats- und größere Kommunal- bzw. Provinzial-Verbände die Kosten übernehmen. Nachdem in der Eingabe noch eine gesetzliche Regelung aller nicht gewerbsmäßigen Arbeitsnachweise sowie Meldewesensvorschriften für diese gefordert werden, wird auf die Bedeutung der statistischen Berichterstattung aller Arbeitsnachweise hingewiesen, zur Herbeiführung einer einheitlichen Arbeitsmarktsatzung für das ganze Reich.

Im Fall Erzberger. Der Abg. Graf Westarp (Kons.) hat im Reichstage folgende kleine Anfrage eingebracht:

„Trifft es zu, daß der Abgeordnete Erzberger im Dezember vorigen Jahres mit Einverständnis des Auswärtigen Amtes eine Reise nach Wien unternommen hat, über deren Ergebnis er dem Herrn Reichskanzler und dem Auswärtigen Amt Bericht erstattet hat?“

Daß es sich dabei um politische Angelegenheiten gehandelt, zu deren Erledigung der Abgeordnete Erzberger vom Auswärtigen Amt beauftragt oder ermächtigt war?

Sind dem Abgeordneten Erzberger seitdem auch sonst derartige Aufträge oder Ermächtigungen zu politischer Tätigkeit im Ausland erteilt worden, und welche Obliegenheiten sind dem Abgeordneten Erzberger vom Auswärtigen Amt übertragen?“

Der Kanzler über den Zweibund. Mit der neuen Form des deutsch-österreichischen Bündnisses, dem „Waffenbunde“, beschäftigt sich der Reichskanzler Graf Hertling in einer Unterredung mit einem ungarischen Journalisten:

„Der wirtschaftliche Zusammenschluß Deutschlands und Österreichs-Ungarns hat keine Spitze gegen irgendeinen Staat. Darauf bin ich vorbereitet, daß unsere Gegner die Parole ausgeben, jetzt kann der Wirtschaftskrieg nach dem Kriege seitens der Entente gegen die Zentralmächte losgehen. Diese Behauptung ist aber vollständig falsch, wir wollen nichts anderes, als unseren Platz an der Sonne haben. Es ist unsere Aufgabe, daß wir unsere gemeinsamen Interessen übereinstimmen lassen und gemeinsam vorgehen. Wir wollen die Möglichkeiten, die uns durch einen Zusammenschluß gegeben werden, ausnützen und nichts anderes.“

Daß die militärische Seite der Besprechungen angeht, so muß ich betonen, daß unsere Vereinbarungen für die Zukunft keinen aggressiven Charakter haben. Wir wollen nur die Konsolidierung der gegenwärtigen Verhältnisse, und wollen auch nach dem Kriege ebenso eng verbunden bleiben, wie uns der Krieg einander nahegebracht hat.“

Der Kanzler schloß mit dem Ausdruck der „festen Zuversicht“, daß die weiteren Ereignisse im Westen uns dem baldigen Ende des Krieges näherbringen werden.“

Österreich: Ein Südslawenstaat an der Adria?

Im Süden der habsburgischen Monarchie wohnen, vielfach untermischt mit Deutschen und Magyaren, gegen 7 Millionen Angehörige slawischer Volksstämme, und zwar 2,7 Millionen katholische Kroaten, 2,2 Millionen orthodoxe Serben, 1,3 Millionen katholische Slowenen und 0,8 Millionen orthodoxe Serben in Serbien und Montenegro. Zwischen diesen Stämmen bestehen mancherlei Unterschiede, vor allem konfessionelle. Was die Führer dieser Slawen aber schon vor dem Kriege anstrebten, haben sie als ihr Ziel im österreichischen Abgeordnetenhaus am 30. Mai 1917 aufs neue aufgestellt: die Vereinigung aller von Slowenen, Kroaten und Serben bewohnten Gebiete der Monarchie zu einem selbständigen, von jeder nationalen Fremdherrschaft freien, auf demokratischer Grundlage aufgebauten Staatskörper unter dem Joch der habsburgisch-österreichischen Herrscherfamilie.

Dieses Verlangen wird in Ungarn aufs Entschiedenste abgelehnt; auch die ungarischen Serbokroaten sind in ihrer Mehrheit mit dem Plan ihrer österreichischen Volksgenossen nicht einverstanden und befürworten den sogenannten Subdualismus, d. i. die Auflösung Dalmatiens von Österreich und die Angliederung Dalmatiens, Bosniens und der Herzegowina in Gestalt eines Großkroatiens an Ungarn. Die dualistische Staatsform würde aufrechterhalten und Kroatien und Triest bei Österreich verbleiben.

Gegenüber den südslawischen Bestrebungen und Zielen halten die deutschen Österreicher an dem Staatsgedanken fest und haben in einer Beratung die Sicherung des Weges zum Adriatischen Meere als ein hervorragendes staatliches Interesse vorangestellt. Für Österreich wie für Ungarn ist der freie Verkehr mit der Adria und dem Weltmeer eine Lebensbedingung, und darf nicht beeinträchtigt werden durch die Schaffung eines südslawischen Staates, der in der Lage wäre, eine Sonderpolitik zu treiben, Einflüsterungen des feindlichen Auslandes zu folgen und die Seeinteressen der Monarchie zu schädigen, wenn nicht zu gefährden.

Fliegerangriff auf Köln.

Köln, 19. Mai. Die feindlichen Flieger, die heute in einer Stärke, von sechs Flugzeugen 23 Bomben auf Köln abwarfen, hatten es, wie schon aus der Verleichteit der Einschlagstellen der Bomben ersichtlich, die fast sämtlich auf die verkehrsreichsten Stellen der inneren Stadt fielen

Waffenbrüder.

Roman von Gerhard Hiltner.

39)

(Nachdruck verboten.)

Sie entzog dem Kranken leise ihre Hand und erwiderte auf seine letzte Frage nur mit einem kurzen „Ja“. Siegfried Dinter redete sich etwas weiter hoch in seinem Bette und schien Hannchen erneut die Hand hinstrecken zu wollen. Doch ermattet sank der Kranke wieder in die Kissen zurück und lächelte Schwester Hannchen nur leicht zu, eine Weile später murmelnd: „Ich wußte es ja. Alle Menschen dürfen glücklich werden. Und nun bin ich's auch. Wirst du mich pflegen, Märchen, bis ich gesund bin? Dazu gehört viel Kraft, weißt du!“

Und dann trat eine lange Stille im Gemache ein. Schweigend saß der Kranke im Bette und starrte zu den Fenstern hinüber, als suche er etwas.

Schwester Hannchen legte gerade die Finger zwischen die Blätter, um die Seite umzuschlagen, da trat Frau Amanda Dinter ein, um sie zum Mittagessen zu bitten.

Wortlos folgte Schwester Hannchen der Frau des Hauses, der sie durch Mitteilung über das, was sie inzwischen erlebt hatte, nicht das Herz schwer machen wollte. Aber sie nahm sich vor, Leutnant Ahlers, der sich ihr als der einzige Freund Siegfried Dinters vorgestellt hatte, alles zu berichten.

Sie hatte ja schon manches als Schwester erlebt. Viele vertrauliche Dinge waren ihr trotz ihrer Jugend in ihrem Berufe bekannt geworden. In einigen Fällen hatte die Kenntnis der Gedankengänge ihrer Kranken schon dazu geführt, daß die rechten Wege und Mittel zur Genesung rasch gefunden wurden. Schwester Hannchen hoffte im Stillen, daß es auch hier so werden möge, hoffte in Siegfrieds Waffenbrüder eine kräftige Stütze zu finden. — Und sie sollte sich nicht täuschen.

14. Kapitel.

Man schrieb den 31. Dezember. — Ratternd brauste der Zug über die Weichselbrücke bei Dirschau. Emil Ahlers zog immer wieder in seinem Gespräch mit seiner

Fahrnachbarin, Schwester Hannchen, ein Telegramm aus der Brusttasche und las erneut:

Siegfried Dinter. Königsberg i. Pr.
Reservelieutenant Günther am ersten Weihnachtsfeiertage an den westlichen Ufern der Duna gefallen.
Milde Danken.

Leutnant Ahlers mußte an Siegfried Dinters Fieberreden denken. Sollte es in gewissen Zeiten solche Vorahnungen geben?

Schwester Hannchen, 's ist doch etwas Merkwürdiges. Man kann sich schwer davor finden. Und was meinen Sie? Ob wohl unsere Mission von Erfolg gekrönt sein wird? Ob sie, statt zum Danziger Privatkrankenhaus als Pflegerin zu gehen oder als Erbin, wie schrieb, den Dienst der Liebe bei ihm übernehmen würde? — Ich von mir aus bezweifle eine Zusage. Wenn ich zum Beispiel an ihrer Stelle wäre und an mich käme ein derartiges Ersuchen, mich würden verschiedene Mächte gewiß abhalten, es zu tun. Man muß bedenken, daß sie mit Rolf Günther verlobt gewesen ist; man muß wissen, daß es einmal einen Tag in Cranz gegeben hat, wo sie zwischen Rolf Günther und Siegfried Dinter wählen konnte und jenen erwählte, jenem ihr Herz schenkte. Und nun ist er tot und dieser ruft nach ihr. Soll sie da kommen? Ist sie nicht gerade dem, dem sie sich verlobte, ein Ablehnen schuldig, die Treue schuldig?“

„Was wissen Sie von der Frauenseele, Herr Leutnant! Wenn sie nur ein einziges Mal damals in Cranz ein wenig mit sich geschwankt hat, wenn sie nur ein einziges Mal mehr als Hochachtung für unseren lieben Kranken empfunden hat, dann bin ich meiner Sache gewiß: dann wird sie nach kurzer Ueberlegungszeit zu ihm kommen; dann wird sie helfen, demjenigen Pflege zu geben, um den sich jetzt alles dreht.“

„Ich will ja nicht zu viel von ihr verlangen. Sehen Sie: Sie waren ein Waffenbrüder von unserm Kranken, wie viele andere unseres schönen Heimatlandes. Nicht wahr? Sie hörten es ja schon, daß ich in Olmütz heimkam. Wir können uns also getrost als Landsleute ansehen. Und so hilfreich, wie Sie als Waffenbrüder und Freund unserm Kranken zur Seite stehen, so soll mir Fräulein Märchen Danken als Pflegerin in treuer Waffen-

brüderschaft näher kommen. Und ich für meinen Teil glaube, daß sie es tun wird. Es geht um ein Leben. Eines, das ihr trotz allem besonders wert sein dürfte.“

Die westpreussische Sonne lag auf den weiten Flächen der Weichselübergang und lugte auch freundlich in das Wagenabteil hinein, in dem Leutnant Ahlers mit Schwester Hannchen gen Danzig, der alten Ordensstadt, fuhr.

Jetzt huschte das Leuchten des Sonnenballes über das Antlitz Schwester Hannchens, über ihr fleischfarbiges Haar, so daß es gütlich schimmerte, über ihre ganze Figur. Und Ahlers, der sie zunächst oberflächlich betrachtete, fiel es erst jetzt auf, daß er gegenüber einem herrlichen, süßen Geschöpf seines eigenen Vaterlandes saß, fiel es erst jetzt auf, daß ...

Die Augen Schwester Hannchens und Emil Ahlers trafen sich. Stille. — Jedes glaubte des andern Herz pochen zu hören. Und jedes der beiden Menschenkinder wartete ängstlich auf das erste Wort des andern.

Doch der Zug fuhr schon in den Danziger Bahnhof ein, ehe auch nur ein einziges Wort zwischen beiden noch gewechselt worden war. Erst hier war Schwester Hannchen die, welche zuerst sprach und meinte:

„Sie wissen wohl auch hierorts wenig Bescheid, nicht wahr? Möchten wir nicht einen Schuhman fragen, wo die Frauengasse ist? Denn das Beste ist's wohl, wenn wir gleich aufs Ziel zufliehen.“

Ahlers kannte Danzig nicht. Aber er sagte, es wäre jedenfalls nicht schwer, sich hier zurecht zu finden. Und er meinte, man müsse doch zuerst eine kleine Stärkung zu sich nehmen. Jetzt sei's zudem gerade zwei Uhr nachmittags, und um diese Zeit könne man wohl niemand besuchen.

Schwester Hannchen gab ihm in diesem Punkte recht. Und wenn es schließlich nicht anders ging, dann könne man ja irgendwo einen Kaffee trinken. Das genüge ihr. Sie würde erst wieder zu rechtem Appetit kommen, wenn ihr Vorhaben glücklicherweise zu Ende geführt worden sei. Erst die Arbeit und dann die Erholung.

(Fortsetzung folgt.)

lediglich auf die Bevölkerung abgesehen. Für diese Annahme spricht auch der für den Angriff gewählte Zeitpunkt am frühen Vormittag mit seinem besonders lebhaften Straßenverkehr. Auch die Art der Bomben läßt darüber keinen Zweifel zu. Es waren durchweg solche von geringer Durchschlagskraft, aber desto größerer Splittwirkung. Der Gebäudeschaden ist unerheblich. Dagegen sind 25 Tote und 47 Verletzte zu beklagen. Diese große Zahl von Menschenopfern ist darauf zurückzuführen, daß trotz rechtzeitiger Alarmierung der Stadt durch die verantwortlichen Dienststellen die oft wiederholten Bestimmungen über das Verhalten bei Fliegerangriffen vielfach so gut wie unbeachtet blieben.

Lokales und Provinzielles.

Schierlein, den 21. Mai 1918.

**** Vom Pfingstfest.** Das schönste unserer Feste, das Pfingstfest, hat bei einem Wetter, wie man es sich herrlicher nicht denken kann, den schönsten Verlauf genommen, abgesehen von einem kurzen aber heftigen Hagelwetter, das am ersten Feiertage auf uns niederging, das aber die ganze Natur in nur noch herrlicherer Frische erziehen ließ. Wir alle empfanden das Frohgefühl, das die schönen, warmen Frühlingstage der letzten Wochen wachriefen. Wenn am Pfingstfest die Blumen lachten und die Vögel sangen und die Blumen dufteten, dann durften auch wir hoffnungsfroh sein trotz der ungeheueren Schwere der Zeit. Pfingsten ist und bleibt einmal das schönste aller Feste und wenn unter den gegenwärtigen Verhältnissen auch an dem diesjährigen Pfingstfest keine ungeteilte Freude aufkommen konnte, so soll uns doch die frohe Feststimmung an Pfingsten neue Kraft und Hoffnung verleihen für die schweren Tage, die uns noch bevorstehen.

**** Hohe Auszeichnung.** Dem Leutnant d. R. Willi Ley von hier wurde das Eisene Kreuz erster Klasse verliehen. Herr Ley ist bereits mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse und der Hoff. Tapferkeitsmedaille schon früher ausgezeichnet worden.

**** Beförderung.** Der Gefreite Johann Deuker von hier wurde zum Unteroffizier befördert.

**** Die von den Erben des verstorbenen Küfermeisters Philipp Siegert auf heute Vormittag festgesetzte Versteigerung des Hauses Leberstraße 13 ist ohne Resultat verlaufen.**

**** Der Männergesangsverein veranstaltete gestern Abend sein angekündigtes Wohltätigkeitskonzert zum Besten der hiesigen Kriegsfürsorge im Saale des „Deutschen Kaisers“. Wenn etwas hinter den Erwartungen zurückblieb, so war es der Besuch des der öffentlichen Wohltätigkeit gewidmeten Abends. Die Festlegung der Veranstaltung auf den zweiten Pfingsttag hat sich als ein Fehlgriff erwiesen, der durch das herrliche Wandermeteor nur noch erhöht wurde. Auch noch andere, den heutigen Verhältnissen vielleicht nicht genügend Rechnung tragende Bestimmungen mögen trotz der besten Absicht zu der Beeinträchtigung des Besuches beigetragen haben. Dem Charakter der Veranstaltung entsprechend hatte der Verein eine Reihe einfacher, gefälliger Männerchorlieder aufs Programm gesetzt, die die Sänger, wohl vorbereitet durch ihren neuen, eigens für das Konzert gewonnenen, hier heimischen Dirigenten, Herrn E. Sakobi aus Biedrich, ausdrucksvoll zu Gehör brachten. Gelegentlich bekamen wohl die an Zahl stärkeren Bässe gegenüber den schwächer besetzten Tenören das Übergewicht, allein die kluge Hand des Dirigenten wußte diese kleinen Unebenheiten schnell wieder auszugleichen, so daß die Zuhörer ihre aufrichtige Freude an dem sorgfältig abgeordneten Gesang haben konnten. Der Beifall ließ denn auch an Herzlichkeit nichts zu wünschen übrig. Zu den glänzendsten Darbietungen des genussreichen Abends gehören in erster Linie die Leistungen des Violinisten Herr D. Siegert. Dem bewundernden Künstler gelang es, allen Stimmungszuflüssen seiner vorgelegenen Stücke reiflos auszuschnüpfen, und seine ausgezeichnete Technik ließ die intimen Schönheiten seiner Vorträge in glänzender Form hervortreten. Dieselbe Anerkennung muß der Operettensängerin Frä. Lolte Wöl ausgeprochen werden. Ihr Organ war bestens disponiert und der Kraftentfaltung, die manche Stellen beanspruchten, durchaus gewachsen. Es gelang ihr sowohl das tänzelnde Spiel wie auch den neckischen Humor in herzwinnender Weise hervortreten zu lassen. Auch die Deklamationen der Frä. E. Kauenhal, die hauptsächlich ganz neue Dichtungen vortrug, hielten, wie die Darbietungen des Konzerts überhaupt, eine größere Zuhörerschaft verdient. Hoffentlich wird dieser in den äußeren Verhältnissen liegende Umstand den Männergesangsverein nicht abhalten, seine Kraft auch fernerhin in den Dienst der öffentlichen Wohltätigkeit zu stellen.**

**** Auf die Anzeige des Reichsbank-Direktoriums den Umlauf der Zwischenscheine der 7. Kriegsanleihe betr. wird hiermit besonders hingewiesen.**

*** Der Austausch aller Landsturmmänner** Wie aus zahlreichen eingehenden Gesuchen und Anfragen hervorgeht, herrscht über die seit einiger Zeit für den Austausch der älteren Jahrgänge des Landsturms bestehenden Bestimmungen vielfach Unklarheit. Zur Beseitigung von Zweifeln und Einschränkung ausichtsloser Gesuche wird daher bekanntgegeben:

1. Der Austausch erfolgt im allgemeinen nur bei den Truppen der vordersten Linie. Solange die Ersatzlage es zuläßt, soll die Maßnahme in besonders berücksichtigungswerten Fällen auch auf solche Truppen ausgedehnt werden, die zwar nicht zu denen der vordersten Linien gehören, aber trotzdem dem feindlichen Feuer stark ausgesetzt sind.

2. Der Austausch erstreckt sich nur auf Mannschaften, die länger als 6 Monate in vorderster Linie Dienst getan haben. Diese werden aus der vordersten Stellung zurückgezogen. Eine Zurückverlegung in die Heimat ist dagegen nicht ohne weiteres angängig, da auf die Verwendung auch der älteren Landsturmeute hinter der Front, in rückwärtigen Formationen und in der Etappe vorläufig noch nicht verzichtet werden kann.

3. Der Austausch war zunächst beschränkt auf die 45-jährigen und älteren Landsturmeute. Soweit die Ersatzlage es gestattete, soll die Maßnahme auch auf die nächst jüngeren Jahrgänge ausgedehnt werden.

4. Der Austausch findet im allgemeinen nach dem Alter statt, besonders persönliche, wirtschaftliche, familiäre und gesundheitliche Verhältnisse berechnen jedoch zu Ausnahmen.

5. Das Fortschreiten des Austausches kann nicht gleichmäßig erfolgen; es ist von der jeweiligen Ersatzlage in den einzelnen Korpsbezirken abhängig.

6. Ohne Rücksicht auf das Lebensalter können Väter zahlreicher unversorgter Kinder und die letzten überlebenden Söhne von Familien, die durch den Verlust ihrer übrigen Söhne besonders schwer geprüft sind, aus der vordersten Linie zurückgezogen werden, soweit es die militärischen Verhältnisse, insbesondere die Ersatzlage, gestatten.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 21. Mai 1918.

(W. B. Amlich.)

Weslicher Kriegsschauplatz.

Ein voller Erfolg der Verteidiger des Kesselberges.

Französische Anstürme abge schlagen; der Feind erlitt schwerste Verluste. — In den letzten drei Tagen 59 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Der Kessel war gestern wiederum das Ziel starker feindlicher Angriffe. Sie sind blutig gescheitert. Die Verteidiger des Kesselberges haben einen vollen Erfolg errungen.

An der Front von Boormezeele bis westlich von Dranoutre leitete härtester Feuerkampf die Infanterieangriffe ein. Der Hauptstoß war gegen den Kesselberg und seine westlichen Hänge gerichtet. In mehreren Wellen brachen die vorn eingeleiteten französischen Truppen vor. Infanteristische und artilleristische Feuerkraft brachte ihren Ansturm zum Scheitern und zwang sie unter schwersten Verlusten zur Umkehr. Derliche Eindricke des Feindes in unsere Trichterzone wurden durch Gegenstöße wieder hergestellt. Westlich von Lokher ist noch ein Franzosennest zurückgeblieben. Englische Divisionen standen nach Gefangenenangaben in dritter Linie bereit; da den Franzosen jeder Erfolg verlagert blieb, kamen sie nicht mehr zum Einsatz. Am Abend und während der Nacht nahm der Artilleriekampf mehrfach größte Heftigkeit an. Erneute feindliche Angriffe am Abend aus Lokher heraus und nördliche Teilvorstöße nordwestlich von Lokher wurden abgewiesen.

An den übrigen Kampfzonen verlief der Tag verhältnismäßig ruhig. Stärkeres Feuer lag auf unseren Batteriestellungen und rückwärtigen Ortschaften beiderseits der Sys, namentlich in Verbindung mit brillanten Infanteriegefechten nordwestlich von Merolle. Am Abend trat auch bei Bucquoy und Heublerne, südlich von Villers Bretonneux und der Aisne vorübergehend Feuersteigerung ein.

An der übrigen Front nichts von Bedeutung.

In den letzten Tagen wurden 59 feindliche Flugzeuge und drei Fesselballone zum Absturz gebracht. Leutnant Löwenhardt errang seinen 24., Bizefeldwebel Runey seinen 20. und 21. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Letzte Nachrichten.

— Staatssekretär v. Baldow hat sich in Begleitung der Unterstaatssekretäre v. Braun und v. Grävenitz nach Kiew begeben, um an Ort und Stelle auf eine Beschleunigung der ukrainischen Einfuhr hinzuwirken.

— Der König von Sachsen hat am Freitag den Kaiser im Großen Hauptquartier besucht.

:: Die Steuern in Preußen. 1917 gab es in Preußen bei einer Einwohnerzahl von 40 Millionen Personen 7,1 Millionen Steuerzahler, das sind also 17 v. H. Im Durchschnitt hatte jeder der Steuerzahler ein Einkommen von 2688 Mark. Insgesamt sind an Staatseinkommensteuer einschließlich der Zuschläge 585,76 Millionen Mark erhoben worden. Davon entfielen auf die Städte 426 Millionen und auf das Land 159 Millionen.

:: Eisenbahner-Kleinwirte. Die Preussisch-Hessische Eisenbahnverwaltung hat sich seit Jahren bemüht, Kleintierzucht, Kleingarten- und Landbau für ihre Eisenbahndiensteten zu fördern. Das hat sich während der Kriegszeit in außerordentlichem Maße entwickelt, und jetzt hat der Minister der öffentlichen Arbeiten kürzlich Anordnungen getroffen, um diese wirtschaftlich überaus wichtigen Erzeugungsgebiete der Selbstversorgung durch planmäßigen Ausbau auch für die Übergangs- und Friedenswirtschaft nutzbar zu machen. Zunächst wird die gemeinsame Beschaffung des Saatgutes, der Obstbäume usw. erfolgen, um durch zweckmäßige Ausnutzung der Samereien die jetzt not-

wendigen Erparnisse zu erzielen. **Fahrgäste** haben sich die Bediensteten überall zu Eisenbahn-Kleinwirte vereinen zusammengeschlossen, deren es bereits mehr als 800 gibt.

:: Die Wiedergulassung der Hauschlachtungen soll nach einer Mitteilung des sächsischen Lebensmittelamtes schon für den Herbst zu erwarten sein. Es werde jedoch erwogen, daß ein Teil des Hauschlachtungs-fleisches an die öffentliche Fleischversorgung abgegeben werde.

Finnland: Verhaftung aller Sozialistenführer.

Die finnische Regierung soll, nachdem sie mit deutscher Hilfe ihre sozialistischen Gegner niedergeworfen hat, die Verhaftung sämtlicher sozialdemokratischer Landtagsabgeordneten, auch der revolutionsfeindlichen, angeordnet haben. Zugleich sollen deren Mandate für ungültig erklärt werden.

Aus den Revolutionskämpfen wird regierungsfest berichtet, die Rote Garde hätte eine Masse von Gefangenen in Sabitaripale in einen großen Viehstall eingesperrt und dann das Gebäude angezündet und die Unglücklichen verbrennen lassen.

Vom russischen Regen zu der rumänische Traufe.

Aus deutschen Ansiedlerkreisen wird zur Frage der Behandlung der deutschen Siedler in Bessarabien durch die neuen Landesherren, die Rumänen, geschrieben:

„Ob den drangsalierten deutschen Kolonisten in Bessarabien damit geholfen ist, daß man sie an die rumänische Regierung und den lebenswürdigen Herrn Marghiloman verwies, erscheint zweifelhaft. Wer die Herren Rumänen kennt und weiß, mit welchem brutalen Selbstbewußtsein sie im „eroberten“ Bessarabien auftraten, der kann sich von dem korrekten, langwierigen Rechtswege nicht viel Gutes für das deutsche Bauernvolk da unten versprechen. Man wird die Deputation in Bukarest mit süßen Redewendungen füttern, während die Kolonisten an Ort und Stelle auch weiterhin unter einem Druck zu leiden haben, der selbst die früheren russischen Gewaltmaßnahmen um vieles an Folgeschwere übertrifft. Unsere bessarabischen Stammesbrüder sind also tatsächlich „vom Regen in die Traufe gekommen“, und das nach einem einzig dastehenden Sieg der deutschen Waffe, von dem die armen unterdrückten Kolonisten im festen Vertrauen auf eine tatkräftige Unterstützung seitens ihres Stammvolkes gar manche Erleichterung für sich erhofften. Das feste Borgehen der rumänischen Militärverwaltung ist nichts weiter, als ein unerlaubtes Attentat auf das Selbstbestimmungsrecht eines 80 000 Seelen starken, deutschen Völkchens, dem nach allen Gerechtigkeitsbegriffen zum mindesten dieselben Privilegien zustehen sollten, wie den befreiten Letten, Litauern oder Weißrussen.“

Die Ansiedler dort sollten nach Deutschland zurückwandern. Leider aber wollen viele das nicht. Hier in Deutschland muß freilich die unmittelbare Teilnahme an der deutschen Kulturgemeinschaft durch energische Arbeit erkauft werden, energischer, als sie in Bessarabien Sitte ist.

Was geht mit Belgien vor?

Reibereien mit England? Revolution? In einer Mitteilung des „Hamburger Fremdenblattes“ von der holländischen Grenze wird auf Angelegenheiten hingewiesen, die dafür sprechen, daß die englische Regierung dem König Albert mißtraue und ihn mit der Drohung unter Druck halte, Belgien später zur Republik zu machen. Das Volk, das die Leiden des vierten Kriegswinters in der Erwartung eines Ententesieges getragen habe, sei in seiner jetzigen Enttäuschung empfänglich für revolutionäre Vorbelegungen. Unter den Belgiern im Lande selbst hätten sich Geheimbünde gebildet, deren Zentrale in Mons sei.

Kleine Kriegsnachrichten.

Der französische Bankier Jucco, der eine Zeitlang in einer Ruadenabteilung gedient hat, wurde in Clermontferrand unter der Anschuldigung verhaftet, mit dem Wiener Bankhause Erbsch Kupongeschäfte gemacht zu haben.

Die sozialistische Kammergruppe beschloß, die Initiative zu einer Interpellation über die auswärtige Politik der alliierten Regierungen zu ergreifen.

Italien hat die Vereinigten Staaten unterbenachrichtigt, daß die Anwesenheit von einigen tausend Mann amerikanischer Truppen an der italienischen Front sehr wünschenswert sei.

Die Niederländisch-indische Presseagentur meldet, daß in Neuguinea außerordentlich reiche Petroleumquellen entdeckt worden sind. — Die Holländer machen sich wohl den Scherz, die Amerikaner mit Petroleumkonkurrenz zu ärgern.

Aus aller Welt.

**** Berliner Pfingsttreffen.** Warnungen und Mahnungen und Bitten an die Bevölkerung, zu Pfingsten zu Hause zu bleiben und die so furchtbar überlastete Bahn nicht noch mehr zu belasten, sind in den Wind gesprochen worden. Ein besonders struppeloser Teil der Bevölkerung verweist doch. Wie es ausfällt, schildert ein Bericht z. B. vom Stettiner Bahnhof in Berlin: „Schon Freitag abend begann der Andrang der Reisenden, die erst Sonnabend fahren wollten. Die Reisenden, die die Frühzüge benutzen wollten, stellten sich schon um 10 Uhr abends an. Um 12 Uhr nachts bereits nahmen die Polonäsen vor den Fahrkartenschaltern einen unheimlichen Umfang an. Um 1/3 Uhr morgens sollte der Bahnhof zur Reinigung und Lüftung geschlossen werden, die Beamten standen indessen von einer Schließung ab, da sich die Reisenden weigerten, die Tore freizugeben. Auf Reiseförben, Koffern und Kasten wurde Abendbrot verzehrt, der mitgebrachte Kaffee genommen und geschlafen. Ganze Familien mit Kindern und Hund überbrachten die Nacht in der Bahnhofshalle. Wiederholt wurden Frauen in dem Gedränge ohnmächtig. Auch Diebe benutzten die Gelegenheit und stahlen Gepäckstücke und Wertgegenstände. Einige Verhaftungen wurden vorgenommen. Um 5 Uhr 10 Minuten früh fuhr der erste Zug nach Stralsund ab. Eine Stunde vorher wurde der Billettschalter geöffnet. Es gab einen Sturm.“

**„Das Feldheer braucht dringend Hafer,
Heu und Stroh!
Landwirte helft dem Heere“!**